

# 4 [LIST]

Lavori  
interculturali  
sul Tedesco



# LisT Lavori interculturali sul Tedesco

## *Deutsch-italienische interkulturelle Studien*

*Sprache und Kultur sind ein sich gegenseitig bestimmendes Begriffspaar, weil Sprache sowohl Ausdruck als auch Gegenstand der Kultur ist, ja mehr noch: Sprache schafft Kultur. Eine Sprache ist daher der Schlüssel zu einer anderen Kultur, selbst wenn das Erlernen einer Fremdsprache nicht automatisch bedeutet, interkulturelles Wissen zu erwerben. Die Beziehung zwischen Sprache und Kultur ist indirekt und viele kulturspezifische Konventionen, Einstellungen und Verhaltensweisen werden nicht explizit vermittelt, sondern implizit durch Alltagsverhalten, in der Kommunikation, durch Texte und symbolische Handlungen. Diese Verbindungen gehen teilweise über den Kontakt zwischen zwei Kulturen hinaus, weil sie mehrere kulturelle Schichten betreffen und eine vielfältige transkulturelle Perspektive eröffnen.*

*In der Reihe LisT sollen Kodes, Konventionen, Einstellungen in der deutschsprachigen Kultur explizit gemacht werden, so wie sie sich auch im Kontakt mit anderen Sprachen und Kulturen, insbesondere mit dem Italienischen, zeigen.*

*Über Neuerscheinungen der Reihe LisT berichten die Webseiten [www.aracneeditrice.it](http://www.aracneeditrice.it) und [www.aperandosini.eu](http://www.aperandosini.eu).*

Lingua e cultura sono un binomio indissolubile, caratterizzato da reciprocità, perché la lingua è sia espressione sia artefice della cultura di cui fa parte. La lingua è, perciò, anche la chiave d'accesso a un'altra cultura, però l'apprendimento di una lingua straniera non significa automaticamente sviluppare l'interculturalità. Infatti, lingua e cultura hanno una relazione solo indiretta e i codici, le convenzioni, gli atteggiamenti e comportamenti propri di una determinata cultura sono trasmessi non attraverso l'insegnamento esplicito bensì implicitamente nella prassi quotidiana, attraverso la comunicazione, i testi e tutti gli atti simbolici culturali. Le interconnessioni talvolta vanno oltre il contatto tra due culture, perché si configurano in strati culturali molteplici che sfociano in una ricchezza prospettica transculturale.

La collana LisT vuole rendere espliciti i codici, le convenzioni, gli atteggiamenti della cultura tedesca nel suo incrociarsi con altre lingue e culture e in particolare con la lingua e cultura italiana.

Per aggiornamenti sulla collana LisT oltre al sito [www.aracneeditrice.it](http://www.aracneeditrice.it) si veda [www.aperandosini.eu](http://www.aperandosini.eu).

Die Herausgeberinnen

Il comitato di redazione

Eva-Maria Thüne

Anne Betten – Marijana Kresić – Simona Leonardi – Marie A. Rieger



Herausgegeben von

Eva-Maria Thüne

Anne Betten

# **Sprache und Migration**

**Linguistische Fallstudien**



Copyright © MMXI  
ARACNE editrice S.r.l.

[www.aracneeditrice.it](http://www.aracneeditrice.it)  
[info@aracneeditrice.it](mailto:info@aracneeditrice.it)

via Raffaele Garofalo, 133/A-B  
00173 Roma  
(06) 93781065

ISBN 978-88-548-4033-1

*Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich  
in allen Ländern geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen  
des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung  
des Verlages unzulässig und strafbar.*

*Das gilt insbesondere für vollständige oder teilweise Vervielfältigungen,  
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung  
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.*

1. Auflage Juni 2011

# Inhalt

Zur Einführung <i>Eva-Maria Thüne &amp; Anne Betten</i>	9
Anhang: <i>Transkriptionskonventionen</i>	13
Narrative Formen von Fluchterzählungen deutschsprachiger emigrierter Juden in der Nazizeit <i>Johannes Schwitalla</i>	17
Zusammenhänge von Sprachkompetenz, Spracheinstellung und kultureller Identität – am Beispiel der 2. Generation deutschsprachiger Migranten in Israel <i>Anne Betten</i>	53
Sprache nach der Re-Migration am Beispiel der russischsprachigen Zuwanderung in Deutschland <i>Nina Berend</i>	89
»Dieses Klima des Unerwünschtseins in einem Land tut es einem schwer, sich wirklich fallen zu lassen« – Metaphern und metaphorische Konzepte in den Äußerungen von Migranten im Zuwanderungsdiskurs <i>Martin Wichmann</i>	111
Migration und Sprachidentität: Positionierungsverfahren in Sprachbiographien <i>Katharina König</i>	143
»Du magst die Leute kommunizieren, aber du kannst net ausdrücken ...« – Zur Sprachbiographie und narrativen Identität einer philippinischen Immigrantin in Österreich <i>Michaela Metz</i>	167

Formulierung, Reformulierung und Code-switching: Mündliche Textherstellung in Sprachbiographien italienischer Migrantinnen in Berlin <i>Marianna Menegus</i>	195
»Ich möchte gerne Deutsch perfekt sprechen« – Reflexionen zum »fremden« Akzent in italienisch-deutschen Sprachbiographien <i>Eva-Maria Thüne</i>	227
Sprachliche Räume als Teil multilingualer Familienentwürfe – ausgesprochene Erwartungen werdender Eltern <i>Judith Purkarthofer</i>	261
Verlorene Sprache, gewonnene Mehrsprachigkeit. Sprache, Biographie und Identitätsdiskurse am Beispiel des Burgenlandkroatischen <i>Jan Mossakowski</i>	293
Beitragende	327



## Zur Einführung

Im Forschungsfeld Sprache und Migration sind in den letzten Jahren viele unterschiedliche Untersuchungsansätze produktiv geworden. Neben sozial- und kulturwissenschaftlichen Zugängen sind es vor allem linguistische Studien, die Einsichten in die komplexen Prozesse der Migration gegeben haben. Sie kommen aus so unterschiedlichen Bereichen wie der Forschung zum Spracherwerb, der linguistischen Anthropologie, der Soziolinguistik, der Varietäten- und Kontaktlinguistik, der Diskursanalyse und der Gesprochenen-Sprache-Forschung. Trotz verschiedener methodischer Zugriffe kreisen die Fragen solcher Studien immer wieder um Themen wie (Zweit-)Spracherwerb, Sprachwechsel, Sprachbewahrung und Sprachverlust und natürlich auch um die Frage der Identitätskonstruktion von mehrsprachigen Sprecher/innen. Sprache erweist sich in einem Pluralität und Differenz integrierenden Identitätskonzept als integratives Medium, mit dessen Hilfe das Individuum seine Identität (bzw. Teilidentitäten) aktiv konstruiert. Ein multiples Sprachrepertoire ist grundlegend bei der Repräsentation der Verschiedenheit einzelner Identitätselemente, die sich in jeweils konkreter kommunikativer Praxis in Sprachspielen und Lebensformen artikulieren.

Als besonders fruchtbar hat sich die Arbeit mit Korpora narrativer Interviews und Sprachbiographien erwiesen. Bei Erzählungen von Migrant/innen geht es häufig um die Frage, wie sich Fremdes und Eigenes im Laufe des Migrationsprozesses verändern und eine neue bilinguale und bikulturelle Identität entsteht. Der Erwerb einer zwei- oder mehrsprachi-

gen Identität ist ein langwieriger und vielschichtiger Prozess und basiert zum guten Teil auf der wachsenden Kompetenz in der neuen Sprache. Diese zunehmende Kompetenzerweiterung führt auch zu metalinguistischem Wissen: Mehrsprachige blicken von höheren Spracherwerbsstufen auf die Anfangsphase ihres Spracherwerbs zurück und positionieren sich und andere auf unterschiedliche Weise in diesem Rückblick. Prozesse diskursiver Positionierung beleuchten das, was einzelne Sprecher/innen als »fremd« oder »eigen« verstehen. Sie verweisen darüber hinaus auf tiefer greifende soziale und kulturelle Prozesse, die durch Migrationen ausgelöst werden. Die Komplexität dieser Prozesse wird besonders deutlich, wenn Sprechende sie in Bilder, Symbole und Metaphern fassen, mit der Absicht, Orientierungsmuster bereit zu stellen. Dies geschieht nicht nur in Sprachbiographien, sondern auch in öffentlichen Diskursen, z. B. in den Medien.

In der Arbeitsgruppe *Sprache und Migration*, die im Rahmen der vierten Tagung »Deutsche Sprachwissenschaft in Italien« vom 4.–6. Februar 2010 in Rom stattfand, sind einige der genannten Themen behandelt worden. Auf der Grundlage von Textkorpora wurden linguistische Fallstudien vorgestellt. Die hier versammelten Beiträge stammen zum größeren Teil aus der Arbeitsgruppe (Berend, Betten, König, Schwitalla, Thüne, Wichmann), hinzugekommen sind Arbeiten, die inhaltlich und methodisch an die dort behandelten Themen anschließen (Menegus, Metz, Mossakowski, Purkarthofer). Die Beiträge lassen sich *grosso modo* folgendermaßen gruppieren:

Den Anfang bilden narrative Interviews mit (E-)Migranten aus deutschsprachigen Ländern: Es geht um Sprachbewahrung des Deutschen im anderssprachigen Kontext, und zwar am Beispiel der 1. und 2. Generation deutschsprachiger Juden, die in der Zeit des Nationalsozialismus emigrierten. Damit setzen sich Anne Betten und Johannes Schwitalla auseinander. Während Johannes Schwitalla auf der Grundlage von zehn Interviews Erzählungen über die Flucht der ersten Generation nach Palästina/Israel analysiert und dabei unterschiedliche narrative Formen mit der Selbstdarstellung der Erzähler in Beziehung setzt, weist Anne Betten exemplarisch die Zusammenhänge zwischen Sprachkompetenz, Spracheinstellung und kultureller Identität in der zweiten Generation auf.

Der zweite, umfangreichere Teil besteht aus Studien zur (Im-)Migration aus verschiedenen Ländern nach Deutschland und Österreich: Nina Berend präsentiert Ergebnisse einer Langzeitstudie zur Sprache russlanddeutscher (Re-)Migranten im Spannungsfeld verschiedener Sprachvarietäten. Martin Wichmann untersucht den Metapherngebrauch von Migrant/innen in deutschsprachigen Medien. Die Bedeutung von Metaphern wird auch in den folgenden Beiträgen deutlich, die sich methodisch auf Sprachbiographien stützen. Katharina König analysiert Positionierungsverfahren vietnamesischer Migrantinnen der 2. Generation und Michaela Metz die Sprachbiographie einer Philippinin in einem österreichischen Dorf.

Italienischsprachige Migrant/innen stehen im Zentrum von zwei Aufsätzen: bei Marianna Menegus geht es um Formulierungsverfahren und Code-switching bei italienischen Migrant/innen in Berlin, Eva-Maria Thüne analysiert Reflexionen zum Thema »Aussprache« und Identitätszuschreibung.

Jan Mossakowski arbeitet die Spannung zwischen Sprachverlust und Mehrsprachigkeit am Beispiel von Sprecher/innen des Burgenlandkroatischen heraus, während Judith Purkarthofer Erwartungen junger Eltern in Bezug auf die sprachlichen Ressourcen in mehrsprachigen Familien untersucht. Purkarthofer und Mossakowski ziehen auch visuelle Impulse bei ihrer Arbeit mit Sprachbiographien heran und zeigen somit methodische Entwicklungsmöglichkeiten in diesem Feld.

Der Band vereinigt Arbeiten von alt-erfahrenen und ganz jungen Wissenschaftler/innen. Die Herausgeberinnen betrachten das als eine glückliche Konstellation für ein noch in der Entwicklung begriffenes, aber linguistisch und gesellschaftlich immer bedeutungsvoller werdendes Forschungsgebiet, für das noch viele Studien zu erwarten sind.

Die von den Beitragenden erstellten Transkripte orientieren sich an verschiedenen Transkriptionsverfahren, über die im folgenden Anhang ein Überblick gegeben wird: DIDA (Berend), GAT 1 (König und Schwitalla), GAT 2 (Menegus und Thüne, ferner Betten und Metz mit kleinen individuellen Modifikationen, s. die entsprechenden Anmerkungen in den Beiträgen) und eine Basisversion von HIAT (Wichmann). Mossakowski und

Purkarthofer haben aufgrund ihres Analysefokus ein Verfahren eingesetzt, das zum größten Teil dem gängigen Schriftgebrauch angepasst ist; für die wenigen benutzten Sonderzeichen wird auf die dazugehörenden Fußnoten in ihren Texten verwiesen.

Durchgehend sind alle im Fließtext zitierten Stellen aus Transkripten (sowohl in den Beispielen als auch aus den Volltranskripten) ohne Anführungsstriche *kursiv* gesetzt.

Die Herausgeberinnen

Eva-Maria Thüne/Florenz und Anne Betten/Salzburg im April 2011

# Anhang: Transkriptionskonventionen

## 1. Transkriptionskonventionen nach DIDA

Hoch/	Wortabbruch
war //	Satzabbruch
[...]	Auslassung
↑	steigende Intonation (z. B. schwierig↑)
"	auffällige Betonung (z. B. "richtig Russisch)
>wissen<	langsamer (relativ zum Kontext)
[LACHT]	Wiedergabe nichtmorphemisierter Äußerungen
*	kurze Pause
**	etwas längere Pause
=	Verschleifung (Elision) (z. B. he=ma für <i>haben wir</i> )
<i>Mutter</i> ( <i>kursiv</i> )	Übersetzung in Übersetzungszeile (Ü)
<b>поменяли</b> ( <b>fett</b> )	fremdsprachige Sequenzen (hier: Russisch)
[LACHT]	Wiedergabe nichtmorphemisierter Äußerungen

## 2. Transkriptionskonventionen nach GAT

(.)	Mikropause
(-)	kurze Pause
(--)	mittlere Pause
(2)	Pausenlänge in Sekunden
überraAnnt	Nebenakzent (nur Silbenkern mit Großbuchstaben)
GOTT	Hauptakzent (ganze Silbe mit Großbuchstaben)
!MO!nat	extra starker Akzent
= [GAT 1]	Verschleifung zwischen Wortgrenzen und schneller Anschluss von Äußerungseinheiten (z. B. sage=mal)
= [GAT 2]	schneller Anschluss von Äußerungseinheiten
_ [GAT 2]	Verschleifung zwischen Wortgrenzen (z. B. sage_mal)
.	stark fallende Intonation nach einer Äußerungseinheit
= [GAT 2]	schneller Anschluss von Äußerungseinheiten
_ [GAT 2]	Verschleifung zwischen Wortgrenzen (z. B. sage_mal)
;	leicht fallende Intonation nach einer Äußerungseinheit
.	stark fallende Intonation nach einer Äußerungseinheit
,	leicht steigende Intonation nach einer Äußerungseinheit
?	stark steigende Intonation nach einer Äußerungseinheit
↑	Tonsprung nach oben
↓	Tonsprung nach unten

:	::	:::	.....	Dehnung (je nach Länge)
'	[GAT 1]		.....	hörbarer Abbruch
?	[GAT 2]		.....	hörbarer Abbruch durch Glottalverschluss
[		]		
[		]	.....	simultanes Sprechen
<<all>	[	]	>	..... Sprechgeschwindigkeitsveränderung: schnell(er)
<<len>	[	]	>	..... Sprechgeschwindigkeitsveränderung: langsam(er)
<<f>	[	]	>	..... Lautstärkeveränderung: laut(er)
<<ff>	[	]	>	..... Lautstärkeveränderung: sehr laut
.h	(hh)	[GAT 1]	.....	Einatmen, je nach Länge
°h	(hh)	[GAT 2]	.....	Einatmen, je nach Länge
h	(hh)	[GAT 1]	.....	Ausatmen, je nach Länge
h	(hh)	°	[GAT 2]	..... Ausatmen, je nach Länge
((lacht))				para- und außersprachliche Handlungen u. Ereignisse
<<flüstert>		>		sprachbegleitende para- und außersprachliche Handlungen u. Ereignisse, mit Reichweite
(( ))				unverständliche Passage ohne weitere Angaben
(xxx), (xxx xxx)		[GAT 2]		ein bzw. zwei unverständliche Silben
((...))				Auslassung im Transkript

### 3. Transkriptionskonventionen nach HIAT (benutzte Zeichen)

#### 3.1. Basiszeichen

(	)	.....	Wortlaut unverständlich
nicht nur also/ die keine	.....	Wort- oder Konstruktionsabbruch	
.	.....	kurze Pause in einer Äußerung	

#### 3.2. Intonationszeichen

.....	.....	Stakkato (silbisch abgehacktes Sprechen)
<u>bewusst</u>	.....	auffällige Betonung von Silben oder Wörtern







# Narrative Formen von Fluchterzählungen deutschsprachiger emigrierter Juden in der Nazizeit

Johannes Schwitalla

*The data for this article are ten interviews from the Israel-Corpus, more precisely those stretches of talk in which Jewish interviewees recount how they managed to escape Nazi-terrorism and how they ended up in the former Palestine. The article centres its attention on the textual forms that these narratives take. Four forms are distinguished: a) short records of events with only a small amount of scenic elaboration (i. e. the normal form for oral versions of personal experience in the sense of William Labov and Joshua Waletzky); b) detailed records without such scenic elaboration; c) reports with plentiful scenic elaboration; d) sequences of scenic stories connected by short reports. Examples are provided to illustrate each of these narrative forms. Finally, attention is given to the various options that these scenic stories offer the narrator for self-portrayal. One important result is that in scenic stories clauses with first person reference turn out to have the impact of «agency» more frequently than in reports.*

## 1. Fragestellung und Material

Die narrativen Texte, die ich untersuchen will, sind Erzählungen im weiteren Sinne<sup>1</sup> von ehemaligen Juden aus Deutschland und den von den Nazis besetzten Gebieten nach dem damaligen Palästina. Das Berichtete bzw.

---

<sup>1</sup> Erzählung im weiteren Sinne, so auch im Titel dieses Aufsatzes gemeint, ist ein Überbegriff für verschiedene narrative Texttypen (Ehlich 1982: 128–130); im engeren Sinne der szenischen Darstellung (der konversationellen Alltagserzählung nach Labov & Waletzky 1967), deren zentrale Bestandteile ein ungewöhnliches Ereignis (Komplikation, Planbruch; Aristoteles: *desis, plokē*) und dessen Ausgang (Lösung; Aristoteles: *lysis*) ist (vgl. Martin & Plum 1997: 300–302, Lucius-Hoene & Deppermann 2004a: 145). Eine »szenische Darstellung« erfordert einen vorstellbaren Raum, innerhalb dessen Erzählfiguren in zeitlicher Reihenfolge und handlungslogisch aufeinander abgestimmt handeln oder etwas erleben.

Erzählte umfasst große geografische und meist auch lange zeitliche Räume mit vielen Zwischenstationen, sodass schon von der Menge des Erlebten und Erduldeten her die »Geschichte« (der Inhalt der Erzählung) mehr Erzählzeit erfordert als eine Alltagserzählung mit nur *einem* erzählenswerten Ereignis<sup>2</sup>.

Das Material sind zehn Interviews von fünf Frauen und fünf Männern aus dem Israel-Korpus von Anne Betten<sup>3</sup>. Es sind dies im Einzelnen:

- 1) Jehuda Ansbacher (IS 004 mit Transkript S. 3–14; Betten 1995a: 176–191)<sup>4</sup>. Szenische Darstellungen von meist kritischen Situationen, die mit kurzen Berichten verbunden werden<sup>5</sup>. Die Ereignisse umspannen die Ausweisung aus Brüssel, die Lager St. Cyprien und Gurs, die eigene Flucht aus dem Lager und mit seiner Frau über die spanische Grenze nach Palästina (s. u. § 5).
- 2) Asta Bergmann (IS 013; Betten 1995a: 210–214). Bericht (mit bloß angedeuteten Szenen) von der Flucht mit ihrem Mann 1939 aus Berlin über Dänemark, Riga, Moskau, Odessa, Istanbul und Alexandria nach Tel Aviv (s. u. § 3).
- 3) Annie Glaubert (IS 050; Betten 1995a: 191–193: zwei zeitlich zusammenhängende erzählte Szenen von einer Einladung in Paris, s. u. § 4). Zuvor erzählt sie detailliert, wie der Erlös vom Verkauf des Geschäfts ihres Mannes am selben Abend beschlagnahmt wurde, und vom darauf folgenden warnend-bedrohlichen Gespräch mit

---

<sup>2</sup> Eine Erzählung von einer Reise zum Urlaubsort mit mehreren Szenen und über mehrere Tage, bei der das reisende Paar immer mehr in Bedrängnis kommt, hat zum ersten Mal Fritz Schütze (1987) vorgelegt (vgl. Schwitalla 1997: 44–48).

<sup>3</sup> Z. T. veröffentlicht bei Betten (1995a); das Tonmaterial, teilweise mit Transkripten im Archiv für Gesprochenes Deutsch des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim unter der Sigle IS, hier zitiert mit Minuten- und Sekundenangaben. Ich danke Anne Betten für die Hilfe bei der Auswahl der Texte.

<sup>4</sup> Zu seinem Sprechstil, der manchmal an den Stil biblischer Erzählungen oder an eine Predigt erinnert, vgl. Betten (2000: 250f.) und unten § 5.

<sup>5</sup> Ich greife hier auf Arbeiten zur Unterscheidung der narrativen Typen »Erzählen« vs. »Berichten« zurück (Rehbein 1989; Hoffmann 1984, 1991: 97–107; Quasthoff 1998; Lucius-Hoene & Deppermann 2004a: 146–154).

- einem Gestapo-Mann. Dann folgt ein Bericht von der Flucht mit ihrem Mann aus Frankfurt nach Paris und dem Leben dort.
- 4) Erna Jacob (IS 061, 1.36–1.40; Betten 1995a: 151–153: Offizielle Auswanderung 1937 mit einem Zertifikat nach Palästina, wo ihre Firma eine Zweigstelle gründete). Detailliert erzählte Szene von der Kontrolle an der deutsch-französischen Grenze, über die Frau Jacob das Silber ihrer Mutter schmuggelte.
  - 5) Dr. Iwan Lilienfeld (IS 080, mit Transkript S. 7–10). Bericht von der Flucht mit Frau und Schwiegereltern im März 1933 aus Berlin nach Genua (fünf Monate), von dort nach Holland (zwei Jahre) und von da aus 1935 mit dem Schiff nach Palästina.
  - 6) Ishak Naor (IS 089; Betten 1995a: 146–148, 245–250: Umschulung in einem Lager, letzte Kriegsjahre im Untergrund (Waldverstecke etc.)). Nach dem Krieg Auswanderung über Judenburg, Livorno, La Spezia. Mehrere erzählende Darstellungen der zunehmenden Dramatik, bevor das Schiff nach Palästina auslaufen durfte (s. u. § 4).
  - 7) Charlotte Rothschild (IS 105; Betten 1995a: 271–273: Ankunft in Palästina). Detaillierte Erzählungen mit kurzen Zwischenberichten: Flucht aus der Wohnung am 9.11.38; Versuch, sich mit ihrem Mann in ihrem Heimatdorf zu verstecken; Verhaftung durch die Gestapo; unerwartete Freilassung; Unterkunft in einer jüdischen Pension in Eisenach; Verabschiedung von der Schwiegermutter; Beschaffung eines Passes in letzter Minute; organisierte Flucht über Köln, Düren, Aachen, mit einer geführten Gruppe über die Grenze nach Belgien, weiter nach Antwerpen und von dort in vier Wochen mit einem *wackligen Kahn* nach Palästina (s. u. § 5).
  - 8) Manny Moshe Seligmann (IS 116; Betten 1995a: 214–217: Flucht nach Dänemark, von dort nach Schweden; Internierung auf Zypern). Bericht von seiner Flucht mit seiner Frau 1939 nach Dänemark, von dort in einer Rettungsaktion der Dänen nach Schweden, wo sie bis Ende des Krieges blieben. 1947 brachte er eine Gruppe von 100 jungen Überlebenden aus Nazilagern nach Palästina, aber mit erzwungenem einjährigem Aufenthalt in einem Internierungslager auf Zypern.

- 9) Lisl Vardon (IS 131; Betten 1995a: 90f.: Erzählung, wie die Mutter SA-Leute davon abhielt, ihre Wohnung zu verwüsten; 114–116: wie sie einen Gestapo-Mann in Wien überredete, ihren Mann freizulassen; 157–163). Flucht 1938 aus Wien zunächst vergeblich nur bis zur italienischen Grenze, dann von Wien auf der Donau mit einem illegalen Schiff zum Schwarzen Meer, unter immer schlimmeren Bedingungen auf einem anderen Schiff nach Zypern und von da aus nach Palästina; viele szenische Darstellungen (s. u. § 3).
- 10) Felix Wahle (IS 133; Betten 1995a: 206–209: Situation in Zagreb, 290–293: Ankunft in Haifa). Sehr knapper Bericht ohne erzählerische Detaillierungen der Flucht mit der Eisenbahn von Zagreb über Griechenland, die Türkei nach Palästina (s. u. § 2).

Das Analyseinteresse ist im Folgenden, wie die Sprecher das komplexe, manchmal Jahre dauernde Geschehen ihrer Flucht aus Deutschland narrativ den Interviewerinnen darboten. Es gibt ja viele mündliche narrative Textsorten (Schwitalla 1997). Die wichtigsten Aspekte zur Unterscheidung sind folgende Oppositionen:

- Raffung vs. Detaillierung der Ereignisdarstellung. Den höchsten Grad an Detaillierung haben Wiedergaben von Reden und (meist konfrontativen) Dialogen, weil hier mit direkter Rede erzählte Zeit und Erzählzeit in etwa zusammenfallen. Bei erzählender Einstellung (s. den nächsten Punkt) sind mit prosodischen, artikulatorischen und lexikalischen Mitteln auch inszenierende Vergegenwärtigungen von individuellen und sozial typisierten Sprechweisen möglich, in denen sich aber mit prosodischen und lexikalischen Übertreibungen, mit lächelndem Sprechen und Lachen die eigene Stimme des Erzählers meldet (Günthner 1997, 2009: 299–305; Thüne 2010). Einen extremen Grad an Verdichtung und Dekontextualisierung haben formelhafte Aussprüche, die für bestimmte Personen charakteristisch sind und auf frühere Erzählungen eines einmaligen »unerhörten« Ereignisses zurückgehen (z. B. *er kriegt Schinke mit Nudle, sie frisst zwee Steaks*, vgl. Kallmeyer & Keim 1994; *talk to him, talk*, vgl. Georgakopoulou 2007: 53) sowie fingierte Zitate, die Typen von Personen und Situationen evozieren

(z. B. *die [eingeschüchterte Kinder] haben dann auch kein Selbstbewusstsein mehr. »Wer bist du denn schon?«, »Ach, das kannst du doch nicht«, vgl. Schwitalla 1997: 58). Es gibt aber auch Übergänge von zunehmender Raffung (z. B. bei ähnlichen Ereignisabläufen beruflicher Stationen der biografischen Erzählung David Bar-Levis, vgl. Thüne 2010: 317–318).*

- Neutral und objektiv berichtende, auf Wahrheitstreue achtende Einstellung vs. perspektivierte, emotionale und wertende, szenisch ausmalende, auch fikionalisierende und den Hörer involvierende Darstellung<sup>6</sup>. Der Prototyp für Ersteres sind der in der Schule gelernte Bericht (Martin & Plum 1997: 304f.) und die polizeiliche bzw. gerichtliche Zeugenvernehmung<sup>7</sup>. Prototyp für subjektiv gefärbtes Erzählen ist die »konversationelle Alltagserzählung« mit den Merkmalen »Herauslösung aus« und »Rückführung in den *turn-by-turn-talk*«, »Komplexion und Lösung«, Schilderung aus der Ich-Perspektive mit den entsprechenden sprachlichen Gestaltungen von Unmittelbarkeit und emotionaler Involviertheit (»seminal paper«: Labov & Waletzky 1967; Forschungsüberblick: Quasthoff 2001).
- Die Menge der darzustellenden Ereignisse: Folgen von mehreren Ereignissen vs. Darstellung nur *eines* »Planbruchs«.

Um narrative Texte zu beschreiben und in Klassen einzuteilen, bieten sich weitere Kategorien der Erzählforschung an:

- Der Anteil wiedergegebener innerer und äußerer Rede der Erzählfiguren, welcher mit der Eigenschaft »Detaillierung« zusammenhängt<sup>8</sup>.

---

<sup>6</sup> Dieser Unterschied ist auch im Alltag bewusst und wird von Philosophen (z. B. Walter Benjamin 1961: 416–418) und literarischen Erzählern (z. B. Ingeborg Bachmann 1961: 228f. vs. 235–237) argumentativ und narrativ thematisiert.

<sup>7</sup> Polizisten werden angehalten, sich vor emotionalen Identifizierungen und Perspektivübernahmen bei emotionalen Darstellungen der Vernommenen zu hüten; vgl. Hee (2010: Kap VI.3.1.2); dort auch die Beschreibung, wie es einer Polizistin nicht immer gelingt, ihre institutionell geforderte Distanz zu wahren.

<sup>8</sup> Zu wiedergegebenen Reden in Narrationen: Günthner (2007) mit weiterer Literatur.

- Das Verhältnis zwischen narrativen, argumentativen und deskriptiven Teilen (Betten 2007a, 2009<sup>9</sup>).
- Das Verhältnis zwischen Handlungsdarstellungen im Vordergrund und erklärenden Teilen im Hintergrund.
- Die Art der Selbstdarstellung und die Frage, ob sich im Lauf der Narration eine Konturierung der Persönlichkeit des/der Erzählenden ergibt<sup>10</sup>.

Versucht man, nach diesen Kategorien die zehn Erzählungen (im weiten Sinne) zu klassifizieren, so ist dies gar nicht so leicht. Jede Person spricht in ihrer eigenen Weise, und nur wenige arbeiten (unbewusst) ein bestimmtes Schema ab (z. B. das von Labov & Waletzky). Ich habe dennoch eine Einteilung aufgrund der ersten zwei Eigenschaften von mündlichen Erzählungen (Raffung vs. Detaillierung, involvierend vs. neutral berichtend) versucht und bin zu folgendem Ergebnis gekommen:

- 1) Knappe Berichte mit nur wenigen szenischen Darstellungen. Beispiel: Felix Wahle.
- 2) Ausführliche Berichte ohne szenische Darstellungen (= »Alltagserzählung«). Beispiele: Manny Moshe Seligmann, Lisl Vardon, Asta Bergmann.
- 3) Grundform Bericht mit häufigen szenischen Darstellungen. Beispiel: Ishak Naor.
- 4) Grundform szenische Darstellung mit sehr gerafften Zwischenberichten. Beispiele: Jehuda Ansbacher und Charlotte Rothschild.

Zwei Texte fallen aus diesem Schema heraus, weil sie nur einzelne Ereignisse während der Flucht betreffen, diese aber mit Komplexion und Lösung

---

<sup>9</sup> Bei Betten (2009) geht es um die Verschränkung und Gewichtung argumentativer, erklärender, beschreibender und narrativer (hier: berichtende vs. szenisch dargestellte) kommunikative Muster und bei Letzteren um ihre kommunikativen Funktionen (Belege für Meinungen, Rechtfertigung vor dem Selbstvorwurf, die Eltern im Stich gelassen zu haben). Narrative, beschreibende, argumentative und andere Formen der Themenbehandlung beschreibt auch Majer (demn.) an zehn Interviews des Israel-Korpus, darunter am Interview mit Felix Wahle.

<sup>10</sup> Vgl. Schwitalla (1994); Johnstone (1997); Bamberg (1997); Lucius-Hoene & Deppermann (2004a) und (2004b); Thüne (2010).

schildern, auch mit wörtlicher Rede, sodass sich der szenische Ablauf gut verfolgen lässt. Es fehlt jedoch die Einordnung in einen zeitlich-räumlichen Gesamtzusammenhang der Flucht:

- 1) Annie Glaubert. Sie kündigt implizit eine dramatische Flucht an, weil sie zweimal die Drohung eines Frankfurter Gestapo-Manns in wörtlicher Rede wiedergibt (mit Code-switching vom Frankfurter Hessischen zum Standarddeutschen): *Versuchen Sie nicht zu fliehen. Denn wir werden Sie verfolgen und werden Sie erschießen* (IS 30, 9min 15s). Sie schildert dann aber nicht, wie die Flucht nach Frankreich gelungen ist. Für den Aufenthalt in Paris berichtet sie von den Versuchen ihres Mannes, Arbeit zu finden (zwei kontrastiv gestaltete Berichte mit z. T. gleichartigen wörtlichen Reden, die einen betrügerischen Juden und einen guten Goj zeichnen). Dann erzählt sie zwei zeitlich zusammenhängende Ereignisse von einer Einladung zu einem Cocktail und baut dabei zwei Komplikationen für eine religiöse Jüdin und dazu passende Lösungen auf (1. Schuhe am Sabbat mit den Händen tragen? Lösung: der Sohn trägt sie; 2. Es gibt beim Empfang nur alkoholische Getränke und keiner spricht Deutsch, Lösung: *ein netter Herr* bietet ihr Orangensaft an, setzt sich neben sie und *hat mit mir angefangen Deutsch zu reden*; vgl. Betten 1995b: 404–406; Text: Betten 1995a: 192f.).
- 2) Erna Jacob, die von einer prekären Grenzkontrolle erzählt. Es ist eine dramatische Alltagserzählung mit Komplexion und Lösung, aber ohne zeitliche und räumliche Orientierung. Erst nachträglich wird im Interview geklärt, um welche Grenze es sich handelte (IS 061, 1h 37min).

Eine zweite Schwierigkeit bilden, wie gesagt, die individuellen Darstellungsmethoden. Die ErzählerInnen gestalten ihre Erzählungen (im weiteren Sinn) auf je individuelle Weise. Sie setzen unterschiedliche Relevanzen für Vordergrund und Hintergrund und für das Verhältnis von detaillierender Vorstellbarkeit und distanzierter Abstraktheit. Es gibt z. B. keinen durchgängigen, chronikartigen Bericht, etwa entlang von Jahreszahlen (Lucuis-Hoene & Deppermann 2002: 154f.), jedoch Ansätze dazu (vgl. Betten 1995b: 396).

Die dritte Schwierigkeit ist, dass sich nicht alle interviewten ErzählerInnen in allen Teilen ihrer biografischen Erzählungen (im weiten Sinne) gleichartig verhalten. Asta Bergmann z. B., die hier als Beispiel für

ausführliche Berichte ohne Erzählungen im engeren Sinne angeführt wird, beginnt ihre Fluchtgeschichte mit einer ausgesprochen dramatischen und in sich geschlossenen Fluchterzählung (Erzählung im engeren Sinne) aus ihrem Haus, als es der Nazi-Mob überfiel<sup>11</sup>.

## 2. Knapper Bericht

Der Text, der der Textsorte »Bericht« noch am nächsten kommt, ist Felix Wahles Bericht von seiner Flucht aus Zagreb nach Palästina. Wahle stammte aus Prag, war während der Nazizeit für seine Papier-Firma in Marseille und Paris, ging 1935 zurück nach Prag und von dort aus über berufliche Stationen in Brünn, Pressburg, Mährisch-Ostrau und Wien nach Zagreb. Wahle referiert diese Stationen mit einer berichtenden Haltung, immer aus seiner Perspektive und meist reagierend auf Erfordernisse Anderer (er wird von der Firma auf einen neuen Posten geschickt; die Mutter wünscht, den Sohn bei sich zu haben) – so auch zu Beginn der Episode, als er Zagreb verlassen musste:

(1) Felix Wahle: Bericht von der Flucht aus Zagreb nach Palästina [IS 133, 11min 15s]<sup>12</sup>

<<Kontext: Wahle berichtet von der Arisierung der Wiener Firma, sodass er nicht mehr nach Österreich reisen konnte>>

001 FW: und da war für mich dann kei' GOTT sei  
dank kein ↑PLATZ mehr;  
002 und ich hatte die geLEgenheit, .h  
003 äh jugosLAWien drei MONate vo:r bevor es  
von den dEUtschen überrAnnt wurde zu  
verLAssn;

<sup>11</sup> Drei Erzählungen (im engen Sinne) aus dem Israel-Korpus hat Gierlinger (2000) untersucht: eine Erzählung aus zweiter Hand von Ernst Pfeffermann, wie eine Jüdin in der Nazizeit vergeblich bei einem jüdischen Verwandten in den USA um Hilfe für ihre Freundin bat; eine sehr berührende Erzählung von Betty Chuma Kolath, in der sie als kleines Mädchen erleben musste, dass ein Nachbar, den sie um Hilfe bat, als sie auf der Straße antisemitisch beschimpft und bedroht wurde, und ihr eigener Vater, dem sie dieses Erlebnis erzählte, mit dem offen zu Tage tretenden Antisemitismus nicht fertig wurden, und eine lustige Geschichte von Eva Michaelis-Stern, die erzählt, wie ein Heiratsantrag eines Scheichs aus dem Nachbardorf mittels einer listigen Antwort abgewehrt wurde.

<sup>12</sup> Transkriptionen in Anlehnung an das Gesprächsanalytische Transkriptionsverfahren (GAT 1, vgl. Selting et al. 1998). Transkriptionszeichen im Anhang zur *Einführung*.



004 ZWANGSmäßig. .h  
 005 denn man ließ mich ohne ARbeitsplatz- .h  
 nicht mehr DORT,  
 006 und sagte mir binnen drei MOnaten- (-)  
 007 musst du:- (-) ins AUSland,  
 008 sonst wirst du an die DEUtsche eh  
 Österreichisch-deutsche grenze überstEllt?  
 009 und <<len> meine FRAU war damals schon  
 nach einem jAhr beMÜHungen von PRAG nach  
 Agram mir NACHgekommen?> (--)  
 010 u:nd (-) DIE hatte, (--)  
 011 ZUfälligerweise; .h  
 012 äh: etwas kapiTAL .h leGAL nach pal' nach  
 dem damaligen paläSTIna transferIERT  
 gehabt?  
 013 und so GINGen wir, (-)  
 014 <<all> nIcht unserer ideoloGIE,  
 015 sondern dem im AUSland befindlichen kapiTAL  
 nach.> .h  
 016 ich hatte dAmals; (-)  
 017 ein franzÖsisches VIsum,  
 018 das ich gOtt sei dank NICHT benützt  
 habe? .h  
 019 und erWARTete durch einen frEUnd ein  
 südafrikAnisches VIsum,  
 020 konnte es aber nicht ABwartn;  
 021 und so: (.) BLIEB dann eben paläSTIna,  
 022 u:nd- (-- ) das wa::r- (-- ) der WEsentliche  
 beWEGgrund warum ich hierHERgekommen;  
 023 DAS war die ideoloGIE.  
 024 AB: darf ich noch mal für ihr geFÜHL in der  
 tschechoslowaKEI in diesen jAHren bis  
 achtunddreißig RÜCKfragen

<< Es folgt nach 25min die Fortsetzung, vgl. Betten  
 1995a: 290>>

025 FW: ja also <<starkes Ausatmen>> SEHR schweren  
 herzens verließen wi:r ende  
 neunzehnhundertVIERzich. (--)  
 026 euROpa? (--)  
 027 auf dem LANDwege, (--)

028 <<all> äh es war damals schon mitten im  
KRIEG?  
029 wir kamen durch ein (--) AUSgebombtes  
saloniki von den italiEnern ausgeBOMBT?>  
030 dem (--) a a fuhrn dann w WEIter (-)  
031 unter polizeIbegleitung bis an die:: (-)  
türkische GRENze,  
032 durch THRazien, (--)  
033 ich will es KURZ machen, .h  
034 kamen äh über SYrien LIbanon- äh (--) an  
einem a (3) HEIßen,  
035 (--) deZEMbertag <<all> es war der  
ACHTundzwanzigste deZEMber  
036 neunzehnhundertVIERzich,> (-)  
037 ein SAMStag, (--)  
038 schrEcklich HEISS,

<<Schildert detailliert den komischen Gegensatz zwischen den sommerlich gekleideten Leuten in Haifa und seiner Frau mit Schneestiefeln und zwei Pelzen>>

Felix Wahle hat eine berichtende Einstellung. Die grundlegende Anordnung folgt dem zeitlichen und räumlichen Nacheinander der Stationen seines Berufs und dann seiner Flucht. Er verzichtet weitgehend auf vorstellbare Szenen. Erst bei der Ankunft in Haifa wird der Gegensatz zwischen den Ankömmlingen und der dortigen Bevölkerung durch den Aspekt der unterschiedlichen Kleidungen angedeutet. Die Satzsemantiken bewegen sich auf hohem Abstraktionsniveau (1/002: *und ich hatte die geLEgenheit*; 1/005: *man ließ mich ((...)) nicht mehr DORT*; 1/010–012: *DIE hatte ((...)) kapiTAL ((...)) nach ((...)) paläSTIna transfeRIERT gehabt*, etc.). Stattdessen versucht Wahle, das Geschehen für die Adressatin möglichst durchschaubar zu machen:

- Durch übergreifende Deutungen der Handlungen: a) als Zwangslage durch die jugoslawische Ausländerpolitik (*zwangsmäßig*), b) als Zufall (*zufälligerweise*), an zwei anderen Stellen sehr dezidiert als das Eingreifen einer *höheren Macht, die mich da geführt hat* (IS 133, 20min 10s, vgl. Betten 1995a: 206, Z. 2).
- Durch explizite motivationale Deutungen (*das war der wesentliche Beweggrund*), besonders durch die Gegenüberstellung zwischen zio-

- nistischer *Ideologie* und der zufälligen Wahl des Zufluchtlandes, weil dorthin schon das Kapital seiner Frau überwiesen worden war.
- Durch zeitliche Rückblenden: a) mit einem thematischen Wechsel zu seiner Frau: *meine FRAU war damals schon ((...)) mir NACH-gekommen? ((...)) die hatte ((...)) etwas kapiTAL ... nach ((...)) paläSTIna transfēRIERT gehabt(1/009–012)*; b) zu eigenen Bemühungen, ein Visum zu bekommen (1/016–19).
  - Durch explizite Wertungen (1/001: *GOTT sei dank*; 1/025: *SEHR schweren herzens*).
  - Durch das Einführen von Hintergrundinformationen (1/028: *es war ((...)) mitten im KRIEG*; 1/029: *von den italiEnern ausgeBOMBT*).
  - Durch Metakommunikation: *ich will es KURZ machen* (1/033).

Nur an einer Stelle gibt es so etwas wie eine Detaillierung, nämlich bei der Mitteilung, dass Wahle das Land verlassen musste. Hier gibt er den wesentlichen Inhalt durch ein direktes Zitat wieder (1/006–8: *und [man] sagte mir binnen drei MONaten- (-) musst du:- (-) ins AUSland, sonst wirst du an die ((...)) Österreichisch-deutsche grenze überstEllt*). Aber auch dieses Zitat ist nicht szenisch eingebettet. Man weiß nicht, von wem, wann, bei welcher Gelegenheit diese Sätze gesagt worden sind. Sie sind eher eine Illustrierung der Zwangslage, von der Wahle direkt davor gesprochen hat.

Erst bei der Ankunft in Haifa häufen sich dann die Detaillierungen: das genaue Datum der Ankunft in Palästina (wie übrigens in vielen Interviews), das heiße Klima und der komische Gegensatz seiner winterlich angezogenen Frau.

All das ergibt einen bestimmten Erzählstil, der auch in anderen Teilen der Biografie Felix Wahles vorherrscht. Im Vordergrund steht ein biografischer Bericht, sozusagen für die Öffentlichkeit, vertreten durch die Interviewerin (Betten 2007a:114)<sup>13</sup>. Wahle bemüht sich sehr um eine rationale Verständlichkeit der Ereignisse. Er ist ein sehr reflektierter Sprecher; er

---

<sup>13</sup> Auch von den Interviewten thematisiert, z. B. von Annie Glaubert: *Jetzt höre=s die ganze Leut* (IS 50, 28min 00s).

spricht sehr standardsprachlich, vorsichtig formulierend und mit vielen Überlegungspausen.

### 3. Ausführlicher Bericht ohne szenische Darstellungen

Auch die Berichte von Lisl Vardon, Manny Moshe Seligmann, Asta Bergmann und in gewisser Weise Iwan Lilienfeld<sup>14</sup> bauen auf dem kognitiven Grundgerüst von nacheinander folgenden Fluchtstationen auf, ohne dass sich einzelne Situationen zu einer räumlich vorstellbaren Handlungsszene mit (zunehmender) Komplexion und (plötzlicher) Lösung verdichteten, analog einer prototypischen Alltagserzählung. Im Unterschied zu einem knappen Bericht werden immer wieder Informationen zu Ereignissen und der Lebenslage an den Aufenthaltsorten gegeben, während die Reisen zum nächsten Aufenthaltsort geraffter mitgeteilt werden.

Die Berichterstatter unterbrechen jedoch ihre Berichte durch Wertungen und Beurteilungen aus der Erzählgegenwart und aus der damaligen Perspektive mit innerer und äußerer Rede bis hin zu kleinen Wechselreden, in denen Warnungen, Befürchtungen und Überlegungen illustriert werden. Sie geben wertende Beschreibungen, Erklärungen und Hintergrundinformationen; sie beschreiben typische Details und stellen allgemeine Reflexionen über die Menschen und ihre Gewohnheiten an.

Charakteristisch dafür ist die erste etwas dichtere Schilderung der Fluchtgeschichte von Lisl Vardon. Zuvor hatte sie zwei ganz detaillierte szenische Darstellungen von Begegnungen mit Nazis erzählt (wie ihre Mutter mit SA-Leuten fertig wurde, die ihre Wohnung stürmten; wie ihr Mann unerwarteterweise von einem Gestapo-Mann freigelassen wurde; Texte bei Betten 1995a: 90f., 114–116). Den Abschied von der Mutter schildert sie folgendermaßen:

---

<sup>14</sup> Lilienfelds Bericht kann als Übergang zwischen reinen Berichten und Berichten mit szenischen Darstellungen gewertet werden: Er deutet nur sehr knapp zwei Szenen an: wie ihm die Aufwartefrau seiner Wohnung in Genua mitteilt, dass der italienische Geheimdienst nach ihm und seinem Schwiegervater gefragt habe, und wie zwei Männer in seiner Nähe standen, wenn er am Kiosk die Zeitung las.

(2) Lisl Vardon: Abschied am Bahnhof [Betten 1995a: 157; IS 131, 31min 44s]

001 LV: wir mussten uns am bAHnhof TREffen, (--)  
 002 mit RUCKsack,  
 003 und eisernem proviANT,  
 004 für=n paar TAge? (-)  
 005 und sonst NIX. (-)  
 006 <<all> und es war natÜrlich nicht so  
 EINFach,>  
 007 weil man wusst ja nich woHIN man kommt,  
 008 WAS man kommt,  
 009 ob man die LEUT un und man seine leu  
 verwAndten nochmal SEHen wird oder was;  
 010 AB: und wie war der Abschied von der  
 MÜtter? (--)  
 011 LV: hm (-) ich muss sagen zIEmlich normal.  
 012 ich weiß nich wir ham uns irgendwie- .h  
 013 möchte fast sagen grandIOS benOmmen. (-)  
 014 kein geHEUL,  
 015 und kein DINGS,  
 016 sondern alles so <<len> selbst-ver-STÄND-  
 lich gemAcht.> (-)  
 017 ich weiß nicht ob Alle so wAren, (-)  
 018 aber mit einer solchen  
 selbstverSTÄNDlichkeit- .h  
 019 etwas hm geHOFFT,  
 020 dIE werden dann sich auch das äh e auf  
 Irgendeine wEise (--)  
 021 eben hiNAUSkommen.  
 022 <<all> man wusste ja noch nicht was so  
 FÜRCHterliches KOmmen wird.>

Die soziale Situation »Sich-Verabschieden am Bahnhof« wird nur sehr vage angedeutet. Der Hörer weiß nicht, auf welchem Teil des Bahnhofs die Verabschiedung stattfand, welche Personen sich verabschiedeten, was sie gesagt und getan haben. Einzige die Details *Rucksack* und *eiserner Proviant* sind konkrete Angaben, aber sie haben nur eine vorausweisende Funktion für die anstehende Fahrt nach Italien. Sofort geht die Erzählerin zur damaligen Innensicht über, den Ungewissheiten und Befürchtungen der Wegfahrenden (2/007: *man wusst ja nich woHIN man kommt*). Auf

die Nachfrage der Interviewerin beurteilt die Erzählerin die Art des Abschiednehmens aus der Gegenwart des Interviews: mehrmals modalisiert (2/011: *ich muss sagen*; 2/013: *möchte fast sagen*; 2/017 *ich weiß nicht*), mit zunächst schwachen (2/011: *norMAL*), dann sehr starken Bewertungen (2/013: *grandiOS*), schließlich in der semantischen Opposition von (*kein*) *Geheul* (2/014) vs. *selbstverständlich* (2/016). Mit dem Silbe für Silbe gesprochenen Adjektiv *selbst-ver-STÄND-lich* (2/016) scheint die Sprecherin das treffende Wort gefunden zu haben, das sie dann als Substantiv auch wiederholt (2/018: *selbstverSTÄNDlichkeit*).

Der zeitliche Perspektivenwechsel zwischen Damals und Heute wiederholt sich: Zuerst spricht Lisl Vardon von der damaligen Hoffnung (2/019–021: *geHOFFT, DIE werden ((...)) hiNAUSkommen*), dann beurteilt sie die Situation aus dem Nachhinein (2/022: *man wusste ja noch nicht was so FÜRCHterliches KOMmen wird*).

Ganz ähnlich berichtet auch Manny Moshe Seligmann von seiner Flucht aus Deutschland über Dänemark, Schweden, mit dem Schiff dann 1948 über Belgien und Zypern nach Palästina (Text bei Betten 1995a: 214–217). Seligmann berichtet zehn Minuten von dieser jahrelangen Flucht und Ausreise aus Schweden, ohne ein einziges Mal eine Szene zu schildern. Nur das schreckliche Aussehen der aus den Konzentrationslagern freigekommenen Mädchen beschreibt er in zwei Sätzen (*die waren wie Skeletts, die waren sehr, sehr abgemagert und krank*; IS 116, 18min 10s), und nur einmal kann man sich ungefähr eine Szene vorstellen: *Da sind wer [wir] raufgegangen [auf das Schiffsdeck] und [die Engländer] ham gleich geschosse. Waren einiche Tote und Verwundede* (IS 116, 21min 10s).

Sehr ausführlich, mit vielen Erläuterungen und Mitteilungen von jeweils spezifischen Einzelheiten ist auch Asta Bergmanns Bericht von ihrer und ihres Mannes Flucht aus Deutschland über Dänemark, Riga, Moskau, Odessa und Konstantinopel nach Palästina (Betten 1995a: 210–214). Nur ganz am Anfang schildert sie in der Art einer prototypischen Alltagserzählung, wie es ihr durch eine List gelang, am Morgen nach dem 9. November 1938 jüdische Mädchen aus einer Wohnung zu retten, als der Mob kam, um jüdische Wohnungen zu verwüsten und Juden zu verprügeln (IS 013, 16min 43s).